



Vorgeschichte,
Geschichte und Cultur-
entwicklung von Görz
und Gradiska.

Das Grabfeld von Santa Lucia mit Funden.

Vorgeschichte, Geschichte und Culturentwicklung.

Der Name der Grafschaft Görz tritt spät, erst mit dem Jahre 1000 n. Chr., in die Geschichte ein, während die Vorzeit nur spärlich durch einige Lichtpunkte aufgehellert wird. Als die Veneter ihren Zug aus Thrazien an den Nordrand des adriatischen Meeres unternahmen (ungefähr im XIV. Jahrhundert v. Chr.), überstiegen sie die julischen Alpen (welche deshalb von den Alten Alpes Venetae genannt wurden), wo dieselben eine Depression darbieten, in dem heutigen Birnbaumer Walde, setzten sich am Fluß Timavus nächst der Meeresküste fest, erbauten dort dem Diomedes, wie Strabo berichtet, einen Tempel, friedeten den nahen Wald ein und betrieben die ihnen von ihren früheren Sitten her altgewohnte Pferdezucht. Die herrlichen Eichenwaldungen an den Abhängen des Karstgebirges, das beständige Klima, die milde Luft und der harte Boden eigneten sich in ausgezeichnete Weise dafür. In der Folge setzten die Veneter, wahrscheinlich von ihren keltischen Nachbarn gedrängt, ihren Zug an den Westrand des Meeres fort, wo sie sich im Bereich des nachmaligen Padua bleibend niederließen. Die Pflege der Pferdezucht hat sich jedoch am Abhang des Karstes durch alle Folgezeiten in mehrfachem Wechsel erhalten und als letzte Schöpfung der Pferdezüchter sehen wir noch heutzutage das kaiserliche Gestüt zu Vipizza am Karst.

Ungefähr ein Jahrtausend nach diesem Zuge erscheint als frühestes Wahrzeichen dieses Gebietes der Timavus historisch beglaubigt, da ihn der griechische Seefahrer Skymnos in seinem Periplus mit Namen bezeichnet.

Im Jahre 181 v. Chr. errichteten die Römer die Grenzfestung Aquileja zur Abwehr gegen die Einfälle der Bergvölker und erhoben sie zur Colonie. Ihr Weichbild erweiterte sich mit dem Anwachsen der Volkszahl allmählig bis an den Abhang des Karstes. Der fruchtbare Boden dieser Gegend, welcher sich über den heutigen Bezirk von Monfalcone erstreckte, ward von den Römern zu hoher Cultur gebracht. Wir besitzen darüber das Zeugniß des Herodianus (im III. Jahrhundert n. Chr.), der berichtet, daß daselbst die Bäume, in gleicher Reihe gepflanzt, mit einander durch die zwischen ihnen rankenden Reben verbunden waren und einen lieblichen Anblick darboten, so daß die ganze Provinz mit einer grünen Laubkrone geschmückt schien. Dies ist ein Bild, welches heute noch für die erwähnte Gegend zutreffend erscheint, wie sich auch das römische Element der Bevölkerung im Wechsel aller Zeiten in dem Gebiete von Monfalcone erhalten hat.

Als der Kaiser Maximinus (im Jahre 238 n. Chr.) mit seinem Heere zur Eroberung Aquilejas heranzog, stieß er auf das Hinderniß des am Ausgang des Wippacherthals vorbeischießenden Sontius, über welchen alle Brücken abgebrochen waren. Er befahl, daß

aus den nahen und fernen Gehöften die stärksten Weinstöcke herbeigebracht werden sollten, aus welchen eine Schiffbrücke über den Fluß zusammengestellt wurde. Es beweist dies, daß damals die Weincultur in diesen Gegenden lebhaft betrieben wurde.

Auch der Streit um die Weltherrschaft zwischen dem Usurpator Eugenius und dem Kaiser Theodosius wurde auf den Görzer Gefilden entschieden, und diese Entscheidung ward in merkwürdiger Weise zum Wohle der Christenheit und der gesammten Civilisation durch die Bora herbeigeführt. In dem Kampfe um die Herrschaft des römischen Reiches rückte der von dem Heiden Arbogast eingesetzte Usurpator Eugenius mit einem gewaltigen Heere aus Gallien heran und lagerte sich in dem breiten Thale an der Wippach. Kaiser Theodosius, mit seiner Kriegsmacht von Pannonien heranziehend, traf dafelbst mit dem Gegner zusammen. Am 6. September 394 entspann sich der Kampf zwischen beiden Heeren. Beiderseits wurde tapfer gekämpft, doch der Vortheil blieb bei Eugenius, indem die Vorhut des Kaisers niedergehauen ward, doch hinderte die Nacht dessen völlige Niederlage. Am nächsten Tage erneuerte Theodosius den Kampf und schon war die Gefahr nahe, daß er mit seiner geringeren Heeresmacht die Schlacht verlieren werde, als sich im kritischen Momente plötzlich eine gewaltige Bora erhob. Das Heer des Theodosius hatte den Wind im Rücken, jenes des Eugenius im Gesicht. Der Sturm war so heftig, daß er den Kriegsheuten, die ihn gegen sich hatten, den Athem verlegte, und das Toben des Windes so stark, daß man das Commando der Führer nicht mehr vernahm. Die Wurfgeschosse fielen, von der Windströmung gehindert, zu Boden, ehe sie den Feind erreichten, während jene der Theodosianer, von der Windrichtung gefördert, mit verdoppelter Kraft den Gegner trafen. Unfähig, gegen den Anprall des Sturmes ihre Schilder zu erheben, wurden die Eugenianer durch die vom Winde aufgewirbelten Staubwolken in dichte Finsterniß gehüllt. Der ungleiche Kampf lähmte den Angriff der Eugenianer, ihre Reihen geriethen in Verwirrung und vom Staube halb erstickt zerstreuten sie sich. Theodosius benützte den günstigen Moment und entschied durch einen letzten Angriff den Sieg, in dessen Folge Eugenius Heer und Leben verlor.

Im Jahre 489 n. Chr. fand abermals an der Ausmündung des Wippachthals an der Brücke des Sontius (ad pontem Sontii) eine Schlacht statt, in welcher Theodorich, König der Gothen, den Herulerfürsten Odoaker besiegte. Die in Fluß gerathene Völkerwanderung erreichte ihren Höhepunkt, als die Schwärme der Hunnen unter Attila sich heranzwälzten, ihre Spuren durch Mord, Zerstörung und Verwüstung jeglicher Art bezeichneten und nach ihrem Abzug das Land als fast menschenleere Öde zurückließen. So fand Alboin, als er mit seinen Longobarden über den Birnbaumer Wald heranzog, keinen Widerstand und konnte seinen Weg (568 n. Chr.) nach Italien zur dortigen bleibenden Niederlassung fortsetzen. Bald darauf, im Beginn des VII. Jahrhunderts, schlossen die

Slowenen auf ihrem Zuge nach dem Westen die Völkerwanderung auf dem Görzer Gebiete ab, setzten sich in dem entvölkerten Lande bis an dessen Südrand fest und verblieben daselbst bis auf den heutigen Tag.

Nachdem Kaiser Otto I. den König Berengar besiegt und Oberitalien erobert hatte, trennte er die Mark Verona (mit Treviso, Aquileja und dem Görzer Gebiet) von Italien und verlieh sie — zur Sicherung der Alpenübergänge — seinem Bruder Heinrich, dem Herzog von Baiern und Kärnten (952). Letzteres wurde in der Folge von Baiern losgetrennt, aber mit Kärnten verblieb das Görzer Gebiet in steter Verbindung, die sich in wechselnder Form bis auf die neuere Zeit, den Eintritt der österreichischen Herrschaft, erhalten hat. Am Schlusse des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung erscheint Görz zum ersten Male urkundlich erwähnt. Im Jahre 1001 schenkte Kaiser Otto III. dem Patriarchen Johannes von Aquileja die Hälfte des Schlosses Salcano (Silicanum) und des Ortes (Villa) Görz sammt allen Grundstücken, Wäldern und sonstigen Grundrechten in dem Gebiete zwischen der Wippach und dem Sponzo bis zu den Töchen der es umgebenden Alpen, somit nahezu den Umfang des heutigen Bezirkes Görz. Noch in demselben Jahre verlieh der Kaiser die andere Hälfte dieses Gebietes dem Grafen Werigand von Friaul. Die Schenkung erfolgte mit Zustimmung des Territorialherrn Herzogs Otto von Kärnten. Ob die beiden Beschenkten sich im gemeinschaftlichen Besitze des Gebietes befanden (was wahrscheinlich ist) oder sich in denselben theilten, ist nicht bekannt, doch ist sicher, daß der Besitz des Grafen Werigand ein sehr weitreichender und für ihn um so werthvoller war, als er die Grafschaft Friaul mit der ihm gleichfalls gehörigen Grafschaft Istrien verband. Die Grafschaft Friaul erbte sein Sohn Azzo, das Görzer Gebiet seine Tochter Hedwig, welche mit dem Grafen Marquard III. aus dem Hause Eppenstein vermählt war. Da die hohe Lage des Schlosses von Salcano sich für die Verwaltung des Gebietes nicht wohl eignen mochte, erbaute sich Marquard (vielleicht auch schon Werigand) auf dem freistehenden Hügel nächst dem Orte Görz ein Schloß, von welchem er den Namen des Grafen von Görz annahm. Als solcher erscheint Marquard bereits bei der Einweihung des Domes von Aquileja durch den Patriarchen Popo (1031), er kommt in der Folge als Schutzherr des Patriarchates vor und wird 1060 urkundlich als Graf von Görz genannt. Während sein älterer Sohn Liutold den Herzogsstuhl in Kärnten bestieg, gelangte die Grafschaft Görz sammt der Markgrafschaft Istrien an seinen zweitgeborenen Sohn Heinrich. Welch umfassendes Besitzthum Graf Heinrich in der Grafschaft Görz hatte, erhellt aus den großartigen Schenkungen von Gütern, die er an die Abtei Rosazzo im nahen Friaul, nachmals die Ruhestätte der Grafen von Görz, vergab.

Als Heinrich nach dem Tode seines Bruders Liutold Herzog von Kärnten wurde, erledigte sich die Grafschaft Görz, welche nun an ein neues Dynastengeschlecht überging.

Mit dem Beginn des XII. Jahrhunderts tritt dieses Geschlecht als Herr des Gebietes von Görz auf, dessen Mitglieder bis zu dem im Jahre 1500 erfolgten Aussterben, somit durch volle vierhundert Jahre die Dynasten von Görz blieben. Es waren dies die Grafen von Pusterthal und Lurn, welche aus einem uralten Kärntnergeschlecht, den Gaugrafen von Lurn und den Grafen von Leoben entsprossen waren. Wie dieselben in den Besitz der Grafschaft Görz gelangten, ist nicht näher bekannt. Wahrscheinlich waltete zwischen ihnen und den Eppensteiner Herzogen von Kärnten ein Verwandtschaftsverhältniß ob; diese Grafen nannten einen umfassenden Besitz in Kärnten — die Grafschaft Lurn und mehrere andere Güter, wie Stein und Moosburg — ihr Eigen.

Die Grafen von Görz erlangten sehr bald die Schutvogtei des Patriarchates von Aquileja, welches Verhältniß infolge der Übergriffe und Gewaltthatigkeiten der Grafen die Quelle fortwährender Streitigkeiten mit den Patriarchen wurde. Im Jahre 1150 kam zur Regelung dieses Verhältnisses zwischen dem Patriarchen Pilgrim I. und dem Grafen Engelbert II. der Vertrag von Ramoscello zu Stande; da aber auch dieser nicht gehalten wurde und Graf Engelbert mit dem Patriarchen in neue Fehde gerieth, wurde das Verhältniß zwischen dem Patriarchen Pilgrim II. und den Grafen Engelbert III. und Meinhard II. unter Vermittlung der befreundeten deutschen Fürsten durch den Friedensvertrag von S. Quirino (eine Kirche bei Cormons) am 27. Januar 1202 definitiv geregelt. Dieser Vertrag war für die Grafen von Görz sehr günstig, denn er consolidirte ihren Besitz der Grafschaft. Bis dahin war gemäß der Schenkung des Kaisers Otto III. der Besitz der Grafschaft zwischen dem Patriarchen und den Grafen von Görz getheilt. In welcher Weise diese Theilung stattfand, ist nicht näher bekannt. Aller Wahrscheinlichkeit nach aber war der Graf von Görz mit dem Antheil des Patriarchen belehnt. Durch den Friedensvertrag verzichtete der Patriarch auf seinen Antheil und überließ dem Grafen von Görz das volle Eigenthum des Schlosses von Görz mit seinem Gebiete. Auch hatte der Vertrag die Regelung des Schutvogteirechtes in Bezug auf den Patriarchen zur Folge, welche für alle Zukunft die Grundlage für diese rechtlichen Beziehungen blieb. Die nächste Folgezeit brachte den Grafen von Görz stets erneuerte Fehde mit ihren friaulischen Nachbarn und immer neue Bemühungen zur Befestigung ihres Besitzes. Aber mit Meinhard III. (gestorben 1258), dem Sohn des Grafen Engelbert III., beginnt eine neue Periode für die Geschichte der Grafen von Görz, während welcher sie durch Erbschaften und Heiraten ihre Güter binnen wenigen Jahren ansehnlich vermehrten, die mächtigsten Grafen des deutschen Reiches wurden und selbst die Herzogs- und Königskrone ihrem Geschlecht vorübergehend zuwendeten.

Nach dem Erlöschen des Hauses Andechs erhielt Meinhard III., dessen Großmutter diesem Hause entsprossen war, die Andechs'schen Besitzungen im Inn- und Wippthal,

ferner den Besitz in der windischen Mark und die Grafschaft Istrien (Witterburg oder Pifino). Fünf Jahre später, im Jahre 1253, starb Albert IV., Graf von Tirol, welcher zwei Töchter hinterließ, Adelheid, Gemalin Meinhard's III., und Elisabeth, Gemalin des Grafen von Hirschberg. Infolge dieser Heirat dehnte Meinhard seinen Besitz auch über den größten Theil von Tirol aus.

Meinhard III. folgten seine beiden Söhne Meinhard IV. und Albrecht II. (damals noch minderjährig), von denen der erstere die Regierung der gemeinschaftlichen Besitzungen



Siegel Meinhard's IV. von Görz (1259).

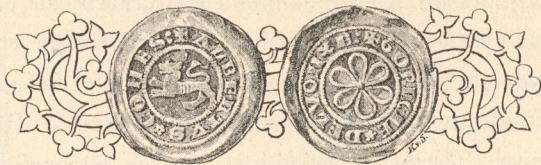
übernahm. Die unter seinem Vater begonnene Erweiterung des Hausbesitzes vervollständigte er mit kluger und kräftiger Hand und unter der Gunst der Zeitverhältnisse erhob er sich durch Gewandtheit, Muth und Tapferkeit zu einer sehr hohen Stufe des Ansehens und der Macht. Meinhard hatte ein bedeutendes flüßiges Vermögen gesammelt, und in jenen geldarmen Zeiten war der Besitz eines solchen die hauptsächlichste Grundlage der Bedeutung, wie denn überhaupt das Geld in der Geschichte der Grafen von Görz eine große Rolle spielt und Meinhard IV.,

sowie sein Neffe Heinrich II. durch eine kluge Verwendung desselben ebenso ihre Überlegenheit begründeten, wie ihre Nachfolger durch den Mangel daran, größtentheils auch durch ihre Unfähigkeit von der hohen Stufe ihrer Vorgänger herabsanken und ein kümmerliches Dasein führten. Meinhard erweiterte seinen Besitz in Tirol beträchtlich durch den Ankauf des Hirschberg'schen Antheils an der Erbschaft des Grafen Albrecht, durch den Kauf von anderen Gütern, durch Belehnungen mit bischöflichen Besitzungen, sowie durch gewalthätige Unterwerfung mehrerer reichsunmittelbaren Dynasten, so daß er allmählig zum Gebieter des gesammten Umfanges der nachmaligen Grafschaft Tirol wurde. Seinen hochstrebenden Sinn bewährte er durch die Vermählung mit Elisabeth von Baiern, Witwe des Königs Conrad III. und Mutter des unglücklichen Conradin von Schwaben, welche ihm als Heiratsgut die welfischen Besitzungen im Oberinntal und im Buntsgau zubrachte. Die Thätigkeit Meinhard's beschränkte sich aber nicht allein auf Tirol, sie erstreckte sich von Triest und Friaul bis nach Frankfurt. Vor Allem aber zog seine

Verbindung mit dem Grafen und nachmaligen König Rudolf von Habsburg die günstigsten Folgen nach sich. Namentlich hat er entscheidend zu dessen Siege über den König Ottokar von Böhmen beigetragen. Rudolf bewahrte ihm dafür seine lebenslängliche Freundschaft, seinen Sohn Albrecht aber vermählte er mit Elisabeth, der Tochter Meinhard's, welche dadurch zur Stammutter des habsburgischen Herrschergeschlechtes wurde, und im Jahre 1286 verlich er ihm unter gleichzeitiger Erhebung zum Reichsfürsten das Herzogthum Kärnten.

Meinhard gründete die Tiroler Linie seines Geschlechtes, denn im Jahre 1271 schloß er mit seinem Bruder einen Theilungsvertrag, durch welchen die bisherigen gemeinschaftlichen Besitzungen in zwei staatsrechtlich von einander geschiedene Gebiete getrennt wurden, die Grafschaft Tirol und die Grafschaft Görz. Kraft dieses Vertrages erhielt Meinhard Tirol bis zur Haslach (Mühlbacher) Klause, welche dieses Gebiet von dem Pustertal scheidet, Albrecht II. aber die übrigen Besitzungen des Görzer Hauses von der

Haslach Klause abwärts gegen Kärnten, das Herzogthum Kärnten, und die Grafschaft Görz sammt dem damit verbundenen Gebiete. Im nächsten Jahre, 1272, überließ Mein-



Münze Alberts II. von Görz (1258 bis 1304).

hard seinem Bruder Albrecht noch die Herrschaft Möttling in der windischen Mark, die Grafschaft Pisino in Istrien und die Herrschaft Rechberg. Die Titel „Graf von Görz und Tirol“ und „Schutvogt der Kirchen von Aquileja, Trient und Brixen“ blieben gemeinsam.

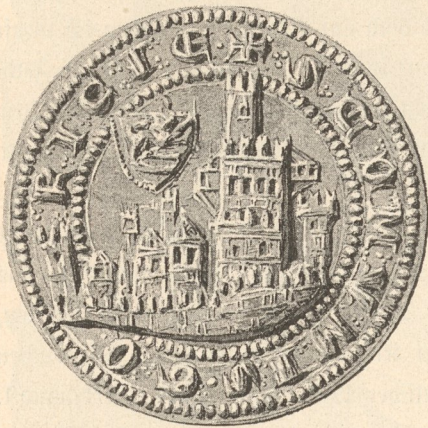
Es ereignet sich im Laufe der Zeit sehr häufig, daß regierende Familien, unter beschränkten Verhältnissen beginnend, durch Glück, Erbschaft und Heirat ihren Besitz und ihre politische Geltung erweitern, bis ein thatkräftiger, unternehmender Regent, die überkommenen Güter vermehrend, durch Geldmittel unterstützt, den Höhepunkt der Macht seines Geschlechtes erreicht und, aus dem engen Kreise heraustretend, bestimmenden Einfluß auf die Geschicke weithin reichender Länder erhält, während nach dessen Abgang die Familie allgemach durch Unfähigkeit ihrer Häupter, Theilung des Besitzes, dadurch erzeugte finanzielle Bedrängniß und sonstiges Mißgeschick ihre Bedeutung verliert, in Armut verfällt und endlich das entkräftete Geschlecht fast spurlos erlischt. So geschah es auch mit den Grafen von Görz. Nachdem die früheren Häupter der Familie namentlich durch Erbschaft und Heirat ihre Besitzungen bedeutend erweitert und sich einen Hauschatz gesammelt hatten, benützte der Sohn des Grafen Albert II., Namens Heinrich II., diese günstigen Umstände, um sich zu der Stellung des mächtigsten Herrn in den Alpenländern emporzuschwingen. Er gebot von Padua und Treviso, welche Städte seiner Herrschaft

unterworfen waren, bis in die windische Mark an der kroatischen Grenze, von der Höhe der Tiroler Alpen bis an die Spitze von Istrien, verfügte über bedeutende Geldmittel, hatte aus seinen weitreichenden Besitzungen ein wohlbisziplinirtes Heer gebildet und wußte durch seine geistige Überlegenheit, seine Kriegserfahrenheit und die Raschheit seiner Bewegungen seine Gegner allenthalben zu besiegen. Seine Freundschaft mit dem deutschen König und österreichischen Herzog Friedrich trug wesentlich zu der Erhöhung seiner Macht und seines Einflusses bei. Er war sein ganzes Leben hindurch mit kriegerischen Unternehmungen beschäftigt. Zuerst richtete er dieselben gegen den Patriarchen von Aquileja und machte sich mit wechselndem Erfolge zum factischen Beherrscher des in seinen Grundfesten erschütterten Patriarchats, das hierdurch seinem tragischen Ende entgegengeführt wurde. Bald aber eröffnete sich dem Ehrgeiz des Grafen Heinrich ein noch weiter reichender Schauplatz für seine Unternehmungen. Die Zerfahrenheit der Verhältnisse in Oberitalien, die gegenseitigen Bekriegungen der dortigen Dynasten boten dem thatendurstigen Grafen die günstigste Gelegenheit, die allgemeine Verwirrung für seine Zwecke auszubeuten. Den Gipfel seiner Macht erreichte er als Reichsvicar von Treviso, wo er auch durch milde Behandlung seiner Gegner hohes Lob erntete. Heinrich wird aber nicht nur als tapferer, von seinen Feinden gefürchteter Fürst, sondern auch als ein wahrer Vater seiner Unterthanen geschildert. Seinen Stammsitz Görz erhob er zur Stadt mit selbstständiger Verwaltung und den zur Bestreitung ihrer Ausgaben erforderlichen Einnahmen. So verehrt die Stadt Görz den größten und gewaltigsten Fürsten seines Herrschergeschlechtes zugleich als ihren Gründer und hauptsächlichsten Wohlthäter. Graf Heinrich starb in der Vollkraft seines Alters, kaum sechzigjährig, im Jahre 1323 zu Görz, wie man behauptet, an Gift, das ihm sein Gegner Scaligero beibringen ließ.

Des Grafen Heinrich Sohn, Johann Heinrich, befand sich bei dem Tode des Vaters noch in frühem Kindesalter. Die Witwe und Vormünderin Beatriz, geborne Herzogin von Baiern, führte als Regentin die Verwaltung der sämmtlichen Görzischen Güter. Einen Beweis, in welchem Ansehen diese kluge und thatkräftige Frau stand, gewährt die Thatfache, daß sie nach dem Tode des Patriarchen Pagano auch mit der weltlichen Verwaltung des Patriarchates und mit der Schutzvogtei, ja sogar, ein seltener Fall, mit dem Generalcapitanat von Friaul betraut wurde.

Nach dem frühzeitigen Tode Johann Heinrichs (1338) ging der Besitz der Görzer Lande an die Söhne Albrechts III., des Bruders von Heinrich II., über, an Albrecht IV., Meinhard VII. und Heinrich III. Mit diesem Zeitpunkt begann der Verfall der Macht und des Ansehens der Görzer Grafen, denn es traten nun wiederholte Theilungen des Besitzes ein, welche Zwistigkeiten zwischen den Brüdern herbeiführten. Kriegerische Fehden mit dem Patriarchen (Patriarch Bertrand drang in einer solchen mit seinem Kriegsvolke

bis zum Schlosse von Görz vor, wobei er die Messe am Christtag in voller Rüstung las), sowie die Ausstattungen der Töchter bei ihrer Vermählung zerrütteten, gefördert durch eine verwahrloste Verwaltung, die Finanzen der Grafen, stürzten sie in Schulden und führten zu Verpfändungen und theilweisem Verkauf ihrer Güter. Die Herzoge von Österreich unterstützten sie mit Darlehen und erlangten dafür durch mehrfache Verträge die Zusicherung der Erbnachfolge im Fall des Aussterbens des Geschlechtes, welches sogar sehr bald bezüglich des Grafen Albrecht eintraf. Derselbe war kinderlos und übertrug seinen Antheil an den Besitzungen auf die Herzöge von Österreich gegen die Bezahlung seiner Schulden; so erlangten die Habsburger bei seinem bald erfolgten Tode (1374) die Grafschaft Pisino und die windische Mark. Meinhard's Sohn, Heinrich IV., dessen Erziehung arg verwahrlost



Das älteste Stadtsiegel von Görz (XIV. Jahrhundert).

war, führte zu Wien ein leichtfertiges Leben und konnte sich gleichfalls nur durch die Geldunterstützungen der österreichischen Herzoge erhalten. Mit seinen Söhnen Johann und Leonhard endlich, in der dritten Generation des Verfalls, erlosch im Jahre 1500 das Geschlecht der Grafen von Görz, welche in den beiden letzten Jahrhunderten zumeist in der Grafschaft Trient residirt hatten, wo sich Graf Albert II. das noch heute bestehende Schloß Bruck erbaut. Ihre Grafschaft Görz ließen sie durch Beamte verwalten. So unscheinbar endete das edle und uralte Geschlecht der Grafen von

Görz, dessen früher so ansehnlicher Besitz bei seinem Erlöschen zu einem beschränkten, tief verschuldeten Gebiete zusammengeschrunpft war. Es fügte sich eigenthümlich, daß dieser gänzliche Verfall mit dem Aussterben des Geschlechtes zusammentraf und letzteres, welches im Mittelalter unter den Dynasten des deutschen Reiches eine so glanzvolle Rolle gespielt hatte, mit dem Ende des Mittelalters auch sein Dasein beschloß.

Nach dem Absterben des Grafen Leonhard gelangte Görz in den Besitz des habsburgischen Kaiserhauses. Max I., ein Nachkomme der Tochter des Grafen Meinhard IV., Elisabeth, trat infolge des Erbrechtes, sowie der Erbverträge von 1436, 1474 und 1490 die Regierung des Landes an. Hiermit brach eine neue hoffnungsreiche Zeit an für das abgelegene, bisher isolirte Gebiet. Es gelangte unter die Botmäßigkeit eines mächtigen, überall in höchstem Ansehen stehenden Herrschers, welcher die Staatszügel mit fester Hand leitete; es trat in Gemeinschaft mit den übrigen, dem Kaiser unterworfenen Ländern und nahm Theil an deren Rechten und Begünstigungen. Mit Jubel begleiteten die Görzzer den

Regierungswechsel, der bald günstige Folgen nach sich zog, da Kaiser Max im venetianischen Kriege (1508 bis 1516) die benachbarten, jenseits des Sponzo gelegenen Ortschaften mit Einfluß von Aquileja — das Gebiet der nachmaligen Grafschaft Gradiska — eroberte und mit der Grafschaft Görz vereinigte. Wenngleich die geographische Lage, sowie der fast gänzliche Mangel an Straßen ein schwer zu überwindendes Hinderniß der wirthschaftlichen Verbindung mit den benachbarten österreichischen Ländern darboten, so hinderte dies doch nicht, daß der intelligentere Theil der Bevölkerung sich zu dem Mittelpunkt des Reiches, der Quelle der Macht und des Ansehens hingezogen fühlte. Der Adel sendete seine Söhne in die Schulen von Wien und von Graz und widmete sie der öffentlichen Laufbahn, wodurch sie sich bei ihrer angestammten natürlichen Befähigung, der Aufgewecktheit des Geistes und ihren damals anderswo noch seltenen Sprachkenntnissen allmählig einen weitreichenden Einfluß im staatlichen Leben erwarben. Aus dem doch nur kleinen Lande ging im Laufe der letzten Jahrhunderte bis auf die neueste Zeit eine so große Anzahl von tüchtigen Feldherren und klugen Staatsmännern hervor, als wohl kein anderes von gleich beschränktem Umfang sie aufzuweisen vermochte, wie dies die Namen Attems, Cobenzl, Coronini, Rabatta, Strassoldo und Thurn bezeugen.

Die kriegerischen Zeitläufe gestatteten indeß durch lange Jahre nicht dem Lande zur Ruhe zu kommen; durch die venetianischen Kriege 1508 bis 1516 und 1616 bis 1617, sowie durch die wiederholten Einfälle der Türken wurde es hart mitgenommen, obgleich es von den Greueln des dreißigjährigen Krieges verschont blieb. Inzwischen entwickelten sich die Zustände des Landes in erfreulicher Weise. Unter Kaiser Ferdinand I. wurde die innere Verwaltung in ein festes System gebracht und die Erhebung der Steuern und Abgaben geregelt. Noch weiter bildete sich unter dem Erzherzog Karl, Herrscher von Inner-Österreich, die innere Verwaltung aus und wurde die Grundlage der Wohlfahrt des Landes befestigt. Insbesondere wurde für Errichtung von Unterrichtsanstalten, welche bis dahin gänzlich gemangelt hatten, Sorge getragen. Einen empfindlichen Gebietsverlust erlitt das Land vorübergehend durch die Ausscheidung des zu einer gefürsteten Grafschaft erhobenen Gebietes von Gradiska, welches Kaiser Ferdinand III. dem Fürsten von Eggenberg verlieh. Diese Trennung währte durch siebenzig Jahre, nach deren Verlauf mit dem Erlöschen des fürstlichen Geschlechtes das Gebiet wieder an Görz zurückfiel und mit demselben zu einem politischen Körper vereinigt wurde. Die Regierung des Kaisers Karl VI. machte sich durch die Sorge für den Bau von Straßen und den Aufschwung des Handels, sowie durch das festere Auftreten gegenüber der Republik Venedig, namentlich in den dadurch größtentheils beseitigten Grenzstreitigkeiten um das Land verdient.

Eine glückliche Zeit für Görz brach unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia an, deren Name noch heute in dem gesegnetsten Andenken steht. Ihre mütterliche

Sorgfalt war stets auf die Hebung des Wohlstandes ihrer Unterthanen, auf die Verbreitung der geistigen und materiellen Cultur und auf die Verbesserung der Verwaltung des Landes gerichtet. Wenn alle Länder des Reiches ihrem Herzen gleich nahe



Grabstein des letzten Grafen von Görz: Leonhard, in der Görzer Domkirche
(XV. Jahrhundert).

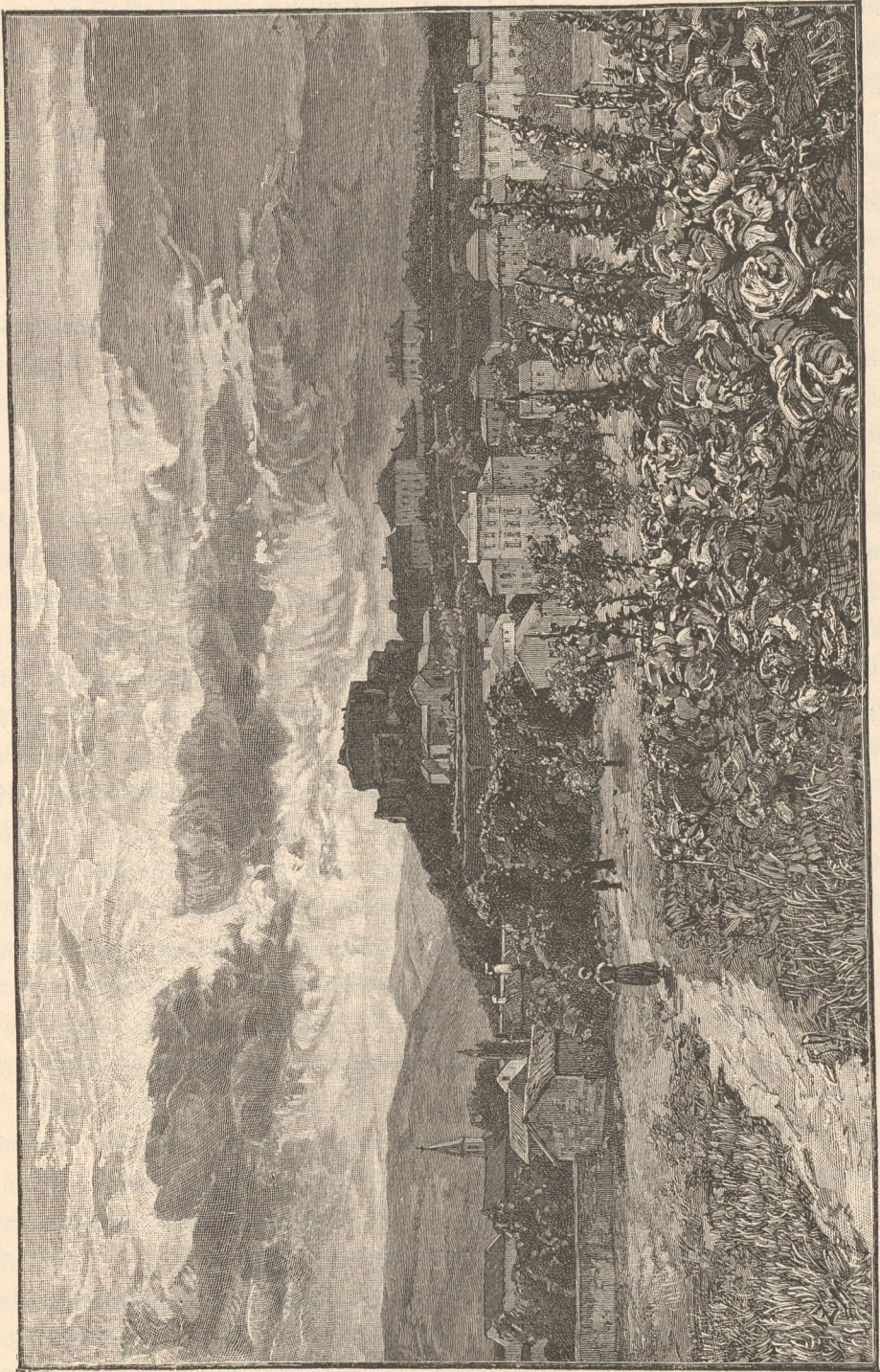
standen, wenn sich überall die gedeihliche Entwicklung ihrer Regierungsthätigkeit kennbar machte, so kamen doch kaum in einem anderen Lande die glückverbreitenden Früchte ihrer Bemühungen in so sichtbarer Weise zur Geltung als in Görz, welches Ländchen durch sie den Nachwirkungen der zerrütteten Zustände des Mittelalters entzogen und zu dem Gemisse der Wohlthaten, welche die fortgeschrittene Cultur der Neuzeit darbot, gebracht wurde. Die Verbesserungen traten auf allen Gebieten des staatlichen Lebens ein. Es wurden die Sümpfe von Aquileja in blühendes Culturland umgewandelt und dadurch die Keime der endemischen Fieber entfernt, es mehrte sich die Bevölkerung, der sich neue Hilfsquellen durch den verbesserten Ackerbau und die insbesondere begünstigte Seidencultur, sowie durch Anlegung von Fabriken erschlossen. Die Verwaltung des Landes erhielt eine neue Einrichtung, durch welche die Ent-

wicklung der Centralgewalt mehr gesichert, die Thätigkeit der Regierungsorgane mehr gekräftigt und nach unten erfolgreicher gemacht wurde. Die Reformen erstreckten sich auch auf das geistige Gebiet; dem öffentlichen Unterricht war die besondere Sorgfalt der Kaiserin gewidmet. Noch eingreifender war ihre Thätigkeit in Bezug auf die Verhältnisse

des Clerus. Die Grafschaft gehörte zur Diöcese des Patriarchen von Aquileja, welcher, zum Schattenbild herabgesunken, von Venedig ernannt im Venetianischen residirte und keinen oder nur einen nachtheiligen Einfluß auf die Görzer Geistlichkeit nahm; es fehlte sohin das Oberhaupt, welches sie leiten, die Disciplin aufrecht erhalten, die Autorität ausüben sollte. Unwissenheit und Sittenlosigkeit nahmen im Clerus überhand. Dies bewog die Kaiserin, ihren ganzen Einfluß bei dem Papst geltend zu machen, um die Aufhebung des Patriarchates und die Errichtung eines Erzbisthums in Görz zu erlangen. Nach langen und harten Kämpfen erreichte sie ihr Ziel und erwirkte durch den neuen Erzbischof Edling eine vollständige Umgestaltung im Bereiche der geistlichen Wirksamkeit. Die fromme Kaiserin betrachtete diese Reform als einen ihrer schönsten Erfolge und stattete das Erzbisthum sammt dem dabei errichteten Seminarium mit reichen Gaben aus.

Die umfassenden, rasch durchgeführten Reformen des Kaisers Josef II. brachten auch für Görz manchen Fortschritt und räumten manchen Mißstand hinweg. Doch kamen sie dem Lande wenig zugute, da die Aufhebung des Erzbisthums, die Verlegung der obersten Ämter nach anderen Provinzen und andere Maßnahmen das Interesse der Bevölkerung in nachtheiliger Weise berührten. Unter Kaiser Leopold II. erhielt Görz neben seinen Landständen auch seine frühere Verfassung wieder. Die erste Hälfte der Regierungszeit des Kaisers Franz I. wurde durch die kriegerischen Ereignisse ausgefüllt, die auch das Land Görz in fühlbarster Weise trafen. Dreimal: 1797, 1805 und 1809 besetzten die feindlichen Heere die Grafschaft, welche zuerst einen Theil ihres Gebietes verlor, dann aber vollständig theils an Frankreich, theils an das Königreich Italien abgetreten wurde. Dieser Zustand währte jedoch nur vier Jahre, 1809 bis 1813, indem nach erfolgtem Frieden Görz wieder an Oesterreich zurückfiel, und zwar erweitert durch das Gebiet von Monfalcone, welches zuerst durch den Vertrag von Campoformio an Oesterreich gefallen war. Mit dem Frieden brach für Görz eine ruhiger Entwicklung gewidmete Zeit an, während welcher Kaiser Franz I. das Erzbisthum Görz wieder herstellte. Außerdem wurde die Zeit von 1814 bis 1848 durch mannigfache Reformen in der inneren Verwaltung ausgefüllt, welche veranlaßten, daß Görz als Bestandtheil der Provinz des Küstenlandes dem illyrischen Königreiche einverleibt wurde. Von dem Aufstande der benachbarten italienischen Provinzen im Jahre 1848 wurde Görz ebensowenig als von den Kriegen in den Jahren 1859 und 1866 berührt, in deren Folge Oesterreich dem Besitze der Lombardie und Venedigs entsagte.

Die Culturgeschichte von Görz fällt so ziemlich zusammen mit derjenigen von Oberitalien. Anfänglich war es jedoch anders. Der Graf von Görz, ein deutscher Dynast, weilte auf seinem Schlosse zu Görz. Die deutschen Ministerialen siedelten sich am Abhang des Schloßhügels an und bildeten ein Gemeinwesen, welches sich durch zwei Jahrhunderte



Die Stadt Wetzlar in der Gegend.

unverändert erhielt. Erst als Graf Heinrich II. im XIV. Jahrhundert diesem Gemeinwesen das Stadtrecht verlieh, gestaltete sich eine selbstverständlich deutsche städtische Verwaltung. Dieselbe währte durch länger als ein Jahrhundert, während welcher Zeit die Stadt Görz ein isolirtes Dasein fristete. Die hohen Gebirge und die unwegbaren Straßen hemmten fast gänzlich die Verbindung von Görz mit dem deutschen Hinterland, und als auch der Landesfürst mit den Ministerialen seine Residenz nach der fernen Grafschaft Lienz verlegte, verkümmerte das deutsche Leben in Görz. Gleichzeitig jedoch bildete sich ein reger Verkehr im Westen mit den Ortschaften der friaulischen Ebene, welche durch kein Terrainhinderniß von der Grafschaft getrennt waren. Da um jene Zeit, im Beginn des XV. Jahrhunderts, die Cultur in Friaul wie in ganz Oberitalien bereits weit vorgeschritten war, äußerte sie naturgemäß ihre Einwirkung auf die culturarme Grafschaft Görz, indem sie die geistigen Elemente des socialen Lebens dahin übertrug. Es kamen italienische Fastenprediger nach Görz, friaulische Notare — wie der Stammvater der Grafen Attems — setzten sich in Görz fest. Friaulische Gewerbsleute siedelten sich daselbst an und rechtskundige Richter, an denen es in Görz gebrach, wurden aus Italien berufen, wodurch die italienische Sprache Eingang in die städtische Verwaltung fand. Als im Beginn des XVI. Jahrhunderts Kaiser Max im Kriege mit der Republik Venedig einen friaulischen Landstrich eroberte und denselben — die nachherige Grafschaft Gradiska — mit Görz vereinigte, entwickelte sich ein regeres wirthschaftliches Leben in dem aufblühenden Gemeinwesen. Die Bewohner jenes Landstriches, arme, aber arbeitame Leute, zogen massenhaft nach der Stadt, wo sie besseren Erwerb suchten und auch fanden. Sie bildeten den Grundstock der friaulischen niederen Volkschicht, wie er noch heute in Görz besteht. Durch diese Vorgänge fand die friaulisch-italienische Sprache in den unteren und mittleren Bevölkerungsklassen weitere Verbreitung, während die Jesuiten es waren, welche die Herrschaft der italienischen Sprache in der oleren gebildeten Classe vollendeten. Die Jesuiten, welche damals aus der Republik Venedig verwiesen wurden, siedelten sich in dem der Grenze so nahen Görz an, um ihre friaulischen Zöglinge nicht zu verlieren. Die österreichische Regierung begünstigte die Niederlassung des Ordens mehrfacherweise, indem sie durch die tüchtigen Schulmänner desselben die Hebung des arg verwahrlosten Unterrichtswesens zu erzielen trachtete. Die Jesuiten richteten sich in einem großen Convent häuslich ein und gründeten italienische Volksschulen und ein Gymnasium. Sie bemächtigten sich auch des gesammten Erziehungswesens, wozu die aus gelehrten und welterfahrenen Männern bestehende Corporation besonders geeignet war. Sie legten eine italienische Erziehungsanstalt — ein Condict — an, in welches sie die Söhne der gebildeten Classe aufnahmen. Die in demselben italienisch gebildete und erzogene jüngere Generation brachte, indem sie in das praktische Leben hinausstra, die Kenntniß und den Gebrauch der italienischen Sprache mit, wodurch sie

allmählig der Stadt Görz das Gepräge einer ausschließlich italienischen Stadt verlieh. Nur der Adel bewahrte seine deutsche Nationalität und seine deutsche Sprache eiferfüchtig, wie er denn auch vom Kaiser Ferdinand I. sich das Privilegium erbat, daß seine Zugehörigkeit zum deutschen Reiche und sein deutscher Charakter vom Landesherrn anerkannt werde. Viele Adelige schickten ihre Söhne in die deutschen Schulen zu Graz und Wien und zogen selbst an den kaiserlichen Hof, wo sie auch bereitwillige Aufnahme fanden. Sie traten auch sowohl in der Verwaltung als im Heere in den kaiserlichen Dienst, in welchem sie sich, wie bereits erwähnt wurde, rühmlich hervorthaten.

Dieser Zustand währte länger als zwei Jahrhunderte, bis zur Regierungsepoche der Kaiserin Maria Theresia. Da mit der Aufhebung des Jesuitenordens die italienischen Schulen in Görz geschlossen wurden, griff die Kaiserin mit kräftiger Hand ein und schuf eine Neugestaltung des öffentlichen Unterrichts, wodurch sie — man muß es sagen — die Grafschaft Görz für die deutsche Cultur eroberte. Sie errichtete allenthalben deutsche Volksschulen, gründete ein deutsches Gymnasium mit philosophischem und theologischem Institut, führte deutsche Ämter in die Verwaltung ein, berief deutsche Gewerbeleute in das Land und förderte den Verkehr der deutschen Provinzen mit der Grafschaft Görz in jeglicher Weise. Die Söhne des Görzer Adels berief sie in die von ihr gegründete Theresianische Ritterakademie, aus welcher auch ein Liebling der Kaiserin, der später als Görzer Historiker rühmlich bekannt gewordene Graf Rudolf Coronini hervorging. Diese wohlthätigen Maßregeln erzielten ihre volle Wirkung, indem die in den deutschen Schulen erzogenen jungen Männer die Kenntniß und den Gebrauch der deutschen Sprache in ihre Familien mitbrachten, wodurch es bald dahin kam, daß die gebildeten Classen, unter voller Wahrung ihrer italienischen Nationalität, mit der deutschen Sprache vertraut wurden. Dies währte bis in den Beginn des laufenden Jahrhunderts, wo die wiederholten Invasionen feindlicher Heere und die Abtretung der Grafschaft Görz an Frankreich den Gebrauch der deutschen Sprache zurückdrängten. Nach der Rückkehr der Grafschaft unter die österreichische Herrschaft erlangte die deutsche Sprache wieder ihre Rechte und behielt dieselben bis zum Jahre 1848. Als durch die politischen Ereignisse jenes Jahres die nationalen Strömungen auftauchten, mußte die deutsche Sprache allmählig ihre bevorzugte Stellung mit den Landessprachen theilen, bis unter der Herrschaft der Staatsgrundgesetze des Jahres 1867 und der neuen Schulgesetze allerorts Volksschulen in der Muttersprache der Bevölkerung errichtet wurden. Der Drang nach dem Unterricht in der deutschen Sprache für das Bedürfniß des Verkehrs und als Vorbereitung für die Humanitätsstudien äußerte sich indeß so lebhaft und so allgemein, daß die kaiserliche Regierung sich veranlaßt fand, mit der Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Görz Übungsschulen mit zum großen Theile deutscher Unterrichtssprache zu verbinden.

Schon im XVIII. Jahrhundert entfaltete sich ein reges geistiges Leben in Görz, wovon die den verschiedenartigsten Zwecken dienenden Vereinigungen und Körperschaften Zeugniß geben. Nebst jenen, welche ausschließlich geselligen Vergnügungen gewidmet waren, finden wir dort seit dem Jahre 1765 die noch bestehende k. k. Ackerbaugesellschaft, eine der ältesten Institutionen dieser Art in Oesterreich, der Maria Theresia die Obfsorge nicht allein für Landwirthschaft, sondern auch für Handel und Industrie übertragen hatte, eine Jagdgenossenschaft, — Società dei Cavalieri di Diana cacciatrice, an deren Spitze der König von Neapel als Großmeister stand, und eine literarische Akademie — Accademia degli Arcadi Romano-Sonziaci — welche ein Zweig der damals in hohem Ansehen stehenden römischen Accademia degli Arcadi war, allein schon nach wenigen Jahren zu nur kurzem weiteren Bestande nach Triest übersiedelte.

Auf allen Gebieten der Kunst und Literatur machten sich Görzner bemerkbar. Um nur die hervorragendsten zu nennen, sei des Architekten Nikolaus Pacassi, des Erbauers von Schönbrunn, des Malers Gaucig und der Historiker Karl von Morelli und Rudolf Graf Coronini gedacht, deren Spuren folgend sich Johann Dominik Della Bona im gegenwärtigen Jahrhundert um die heimische Geschichtskunde verdient gemacht hat. Ein eigenthümliches sprachliches Interesse knüpft sich an die gelungenen Übersetzungen von Vergils Aeneide und Georgica in die friaulische Sprache, welche der 1743 verstorbene Priester Johann von Bosizjo lieferte. In der Jetztzeit rühmt sich Görz, den bedeutendsten Sprachforscher Italiens, Ascoli, den hochgeschätzten Physiker und Mathematiker Professor Blaserna in Rom und den in Genrebildern unübertroffenen Maler Antonio Rotta ihrer Geburt nach seine Mitbürger nennen zu dürfen. Der begeisterte Sänger österreichischer Größe, Feldmarschall-Lieutenant Wilhelm von Marsano, hat die letzten Jahre seines Lebens in Görz verbracht, das auch Stefan Milow (Millenkovic), einem vorwiegend lyrisch angelegten Dichter, und dem bekannten Landschaftszehlderer Dr. Heinrich Noé zur zweiten Heimat geworden ist, während unter den Einheimischen die Fürstin Therese Hohenlohe-Thurn in italienischer, Graf Karl Coronini in deutscher und Simon Gregorčič in slovenischer Sprache mit ihren Dichtungen weit über die Gewöhnlichkeit hinausragen.

Mit der Bemerkung, daß der später berühmt gewordene Meyerbeer einige Jugendjahre in Görz verlebt und hier die Oper *Il Crociato* componirt hat, sei der Übergang zur Musik bewerkstelligt. Die Görzner theilen mit ihren italienischen Stammesgenossen die Liebe zur Musik, namentlich zur dramatischen. Es ist gerade hundert Jahre her, daß Mitglieder des Görzner Adels und der Bürgerschaft ein geräumiges und stilvoll erbautes Theater errichteten, wie deren sehr wenige Provinzhauptstädte besizen dürften. Zur Carnevalszeit werden daselbst italienische Opern aufgeführt, für die man die Sängergesellschaft aus Italien verschreibt. Zu anderen Zeiten werden italienische Schauspiele gegeben; auch

deutsche Schauspiele kamen sporadisch vor, welche, wenn sie erträglich waren, zahlreichen Zuspruch fanden.

Seit einem Vierteljahrhundert hat sich Görz aus einem stillen Landstädtchen zu einer recht ansehnlichen Provinzhauptstadt erhoben, deren Bewohnerzahl sich in nicht langer Zeit von 10.000 auf 20.000 Seelen verdoppelte. Neue Stadttheile entstehen mit breiten Straßen; die einst engen und finsternen Kaufladen haben mit verlockenden Auslagen einen großstädtischen Typus angenommen und befriedigen mit ihrem reichen Waarenlager alle Bedürfnisse des städtischen Lebens selbst in höheren Kreisen. In der Mitte der Stadt breitet sich ein geräumiger öffentlicher Garten aus mit üppiger Vegetation, die fast durchaus den südeuropäischen Charakter trägt, um welchen weit größere Städte Görz beneiden können.

Es darf als ein besonderer culturgeschichtlicher Vorzug von Görz bezeichnet werden, daß hier in Folge der glücklichen, gegen Süden geöffneten Lage nicht nur alle Pflanzen der südeuropäischen Zone, sondern auch alle Gewächse der japanischen Flora im Freien vorkommen. In dem Garten des Herrn Wilhelm von Ritter trifft man eine umfassende Pflanzung von baumartigen Camilien mit Tausenden von Blüten an, welche in Oberitalien bis zum Lago Maggiore im Freien nicht vorkommen. Die südlichen Pflanzen aber, die Görz mit Oberitalien theilt, gedeihen hier besonders üppig; so sind die Cypressen, die uns in Oberitalien nur einzeln oder in dünnen Reihen begegnen, in Görz sehr zahlreich und kommen hier in großen Gruppen (im alten Friedhof zählt man deren allein 450) vor. Elegante Bäder tragen viel zur Erhöhung des Comforts bei, und wie lebhaft der Verkehr in der Stadt sich entwickelt, beweisen mehr als hundert Miethwagen, welche Zahl nur wenige Provinzhauptstädte aufzuweisen haben. Dieser große Aufschwung der Stadt Görz ist hauptsächlich drei Umständen zu verdanken. Nach der Abtretung des lombardisch-venetianischen Königreiches wurde die nunmehrige Grenzstadt Görz ein Stapelplatz für den internationalen Verkehr, wodurch der Speditionshandel bedeutend gehoben wurde. Durch die Vollendung der Eisenbahnlinie kam Görz auch in die volkswirthschaftlich außerordentlich günstige Lage, die Erzeugnisse seiner Landwirthschaft, wie Gemüse, Obst, Kartoffeln und namentlich Weintrauben, welche in seinem milden Klima um mehrere Wochen früher reif werden als in den nördlichen Ländern, nach Wien und anderen österreichischen Städten zu günstigen Preisen abzugeben. Insbesondere aber trug dazu bei, daß die Stadt seit einem Jahrzehnt in die Reihe der klimatischen Wintercurorte eingetreten ist. Sie hat sich in derselben bereits dauernd eingebürgert und dürfte, was das treffliche Klima, die milde, gesundheitspendende Luft, den fast gänzlichen Mangel an Winden, verbunden mit der Annehmlichkeit eines städtischen Lebens betrifft, wohl kaum einen ebenbürtigen Rivalen finden.

Santa Lucia — Aquileja — Grado.

Wer den Boden Aquilejas heute betritt, wird sich einigermaßen enttäuscht fühlen. Es gibt Städte uralter Gründung, welche durch alle Zeiten ihren Rang behauptet haben, weil die Quellen ihres Wohlstandes niemals versiegten, sich beständig erneuerten und eben deshalb in ihrer architektonischen Erscheinung kaum noch eine Spur ihrer schicksalsreichen Vergangenheit an sich tragen. Und es gibt hinwiederum solche, die tief von ihrer einstigen Höhe gefallen sind, aber da die Baulust naturgemäß mit dem schwindenden Reichthum erlahmen mußte, die Denkmäler früherer Tage erhalten und damit den sprechendsten Beweis ihrer historischen Bedeutung bewahrt haben. Aquileja gehört weder zu den einen noch zu den andern. Was heute diesen stolzen Namen trägt, ist eine Anzahl ärmlicher Häuser inmitten des fruchtbaren, von Kanälen durchschnittenen Gefildes, nur lose miteinander zusammenhängend und somit des ersten städtischen Merkmals, der Concentration entbehrend. Von der römischen Weltstadt, dem großen Emporium am adriatischen Meere und dem mächtigen Bollwerk Italiens gegen die Barbaren, ist keine Mauer, keine Säule aufrecht stehen geblieben. Und was viel erstaunlicher, auch die kirchenreiche Patriarchenstadt ist, von der Basilica, ihrem Campanile und dem in Trümmern liegenden Baptisterium abgesehen, wie vom Erdboden hinweggefegt. Um dieses fast völlige Verschwinden zweier gleichsam übereinander entstandenen Städte, von welchen die spätere, wenn auch der älteren an Glanz und Reichthum unendlich weit nachstehend, noch immer der Ausdruck einer bedeutenden materiellen und einer noch größeren geistigen Macht war, genügend zu erklären, reicht es lange nicht hin, auf die Drangsale, welche in den Bürgerkriegen des sinkenden Römerreiches Aquileja zu erdulden hatte, auf die entsetzlichen Verheerungen der Stadt durch die Hunnen und die Longobarden, auf die Fehden des Patriarchats im Mittelalter zu verweisen. Man muß sich vergegenwärtigen, wie in den kriegerischen Zeiten mit dem Darniederliegen des Ackerbaues die Versumpfung der einst ihrer blühenden Fluren wegen gerühmten Ebene um sich griff, wie die Sumpflust Fieber und böse Krankheiten über das Land brachte, wie die Patriarchen und ihr zahlreiches Gefolge von Priestern und Mönchen sich deshalb schon im VIII. Jahrhundert nach dem freundlich gelegenen Cividale zurückzogen, um den ungesunden und entvölkerten Ort nur bei außerordentlichen und festlichen Gelegenheiten wieder zu betreten, wie die verfallenden Bauwerke in ihrer bequemen Lage nahe am Meere durch Jahrhunderte als Steinbrüche dienten und wie die aufblühende Stadt am Rialto aus den Steinen des alten Aquileja errichtet worden ist. Was dieser langsam, aber beständig fortschreitenden Zerstörung entging, wurde schließlich durch die unter Maria Theresias ruhmreicher Regierung unternommenen Damm- und Kanalbauten hinweggeräumt, durch welche das umliegende Land,

entsumpft und wieder fruchtbar gemacht, von neuem einer gedeihlichen Entwicklung entgegengeführt wurde.

Es wäre irrig, nach dem gegenwärtigen Augenschein die kunstgeschichtliche Bedeutung des Ortes geringzuschätzen. Wie von hier aus das Christenthum in die Alpenländer getragen wurde und sich die Macht des Patriarchats tief landeinwärts nach Norden und Osten erstreckt hatte, so mußte Aquileja auch schon früh auf die christliche Kunst über ein weites Gebiet hin von bestimmendem Einfluß gewesen sein, und mehr als es die Funde verrathen,



Funde von Idria.

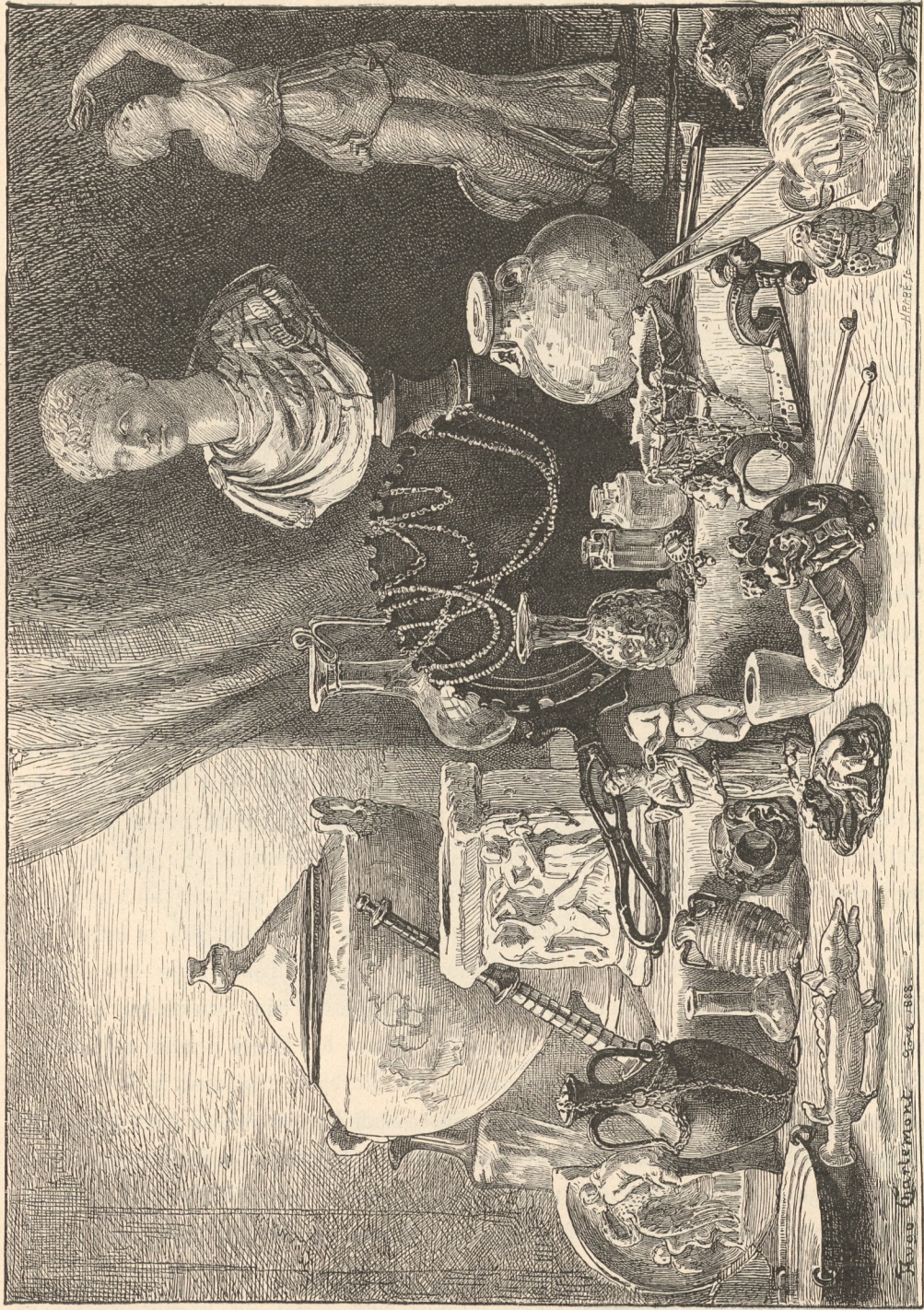
ist diese Stadt, von der aus die Romanisirung von Noricum und Pannonien erfolgte, maßgebend für alle übrigen römischen Städte geworden, die sich innerhalb des Bereiches Osterreichs und Ungarns erhoben. Dies im Einzelnen nachzuweisen, ist freilich nach dem der archäologischen Forschung heute zu Gebote stehenden Materiale, das mehr zufälligen Ausgrabungen als einer umfassenden methodischen Untersuchung des Bodens entstammt, kaum möglich. Gleichwohl verdanken wir demselben manche Aufschlüsse, die hier verwerthet werden sollen.

Über den Zustand des Landes in vorrömischer Zeit beginnen die sogenannten prähistorischen Funde allmählig Licht zu verbreiten. Eine lange Reihe von Grabstätten eines vorerst noch namenlosen Volkes zieht sich im Tsonzothal aufwärts, von welchen jedoch nur ein Grabfeld hinlänglich ausgebeutet wurde. Es liegt an der Mündung der

Izria in den Fionzo, südlich von Tolmein dem Marktflecken Santa Lucia gegenüber. Bei viertausend Gräber sind bisher geöffnet und ihr Inhalt gesichtet und geordnet in die naturhistorischen Museen in Triest und Wien gebracht worden. Er ist, verglichen mit dem, was aus den Nekropolen von Hallstatt und Watsch aus Licht gefördert wurde, arm zu nennen und beschränkt sich neben den entweder in thönerne Urnen oder in die bloße Erde beigelegten Resten des verbrannten Leichnams auf kleine irdene, theils aus freier Hand gebildete, theils auf der Scheibe gedrehte Gefäße und auf bronzene Schmuckfachen, wie Fibeln, Nadeln, Ringe, Armbänder und dergleichen. Eigenthümlich ist der aus eingedrückten metallenen Nagelköpfen und Schuppen hergestellte Zierrat mancher Thongefäße und nicht minder für diese Fundstätte charakteristisch sind eine Anzahl Fibeln, an deren halbkreisförmigem Bügel Ringe, Schellen, kleine Zangen oder Klapperbleche hängen. Ähnlichen Bestandes ist die demselben Volke und ungefähr derselben Zeit angehörige, nur zwei Meilen von Santa Lucia entfernte Grabstätte von Karfreit, von beiden aber wesentlich verschieden die eine Stunde östlich gelegene von Izria di Bazza. Was man sonst in Gräbern nicht zu suchen pflegt, Pflugscharen, Sensen, Schaufeln, Hacken und andere Geräthe der Landwirthschaft, ist hier in reicher Fülle zum Vorschein gekommen und fanden sich in der Nekropole von Santa Lucia bisher nur wenige Lanzenspitzen, so sind in der von Izria Waffen keine seltene Beigabe der Todten. Gehörten jene demnach einer friedlichen, wohl den Venetern verwandten Bevölkerung an, so diese offenbar einer kriegerischen, und in der That lassen uns die mitgefundenen Torques (aus Erz gedrehte Halsringe) und Fibeln von specifisch keltischer Form nicht im Zweifel, daß hier Gallier (Kelten) begraben liegen.

Sind auch im Gebiete Aquilejas Gegenstände aus vorrömischer Zeit bisher spärlich zu Tage getreten, so liegen doch für beide Perioden, sowohl für die venetische, wenn man so sagen darf, als für die keltische, verschiedene Funde vor. Ersterer gehören einige Fibeln, Glas- und Bernsteinperlen und Thontöpfe an, wie sie in dem nahen, hart vor dem nördlichen Thore der römischen Stadt gelegenen San Stefano ausgegraben wurden. Letztere dagegen ist durch Münzfunde vertreten: silberne Didrachmen barbarischen Gepräges mit den Bildnissen keltischer Könige und Inschriften in lateinischen Buchstaben, sowie bronzene Obolen, durchwegs aus den letzten fünfzig Jahren vor der Gründung des römischen Aquileja.

Kelten gaben bekanntlich dazu den ersten Anstoß. Von der ihnen eigenen Abenteuerlust getrieben, stieg 186 v. Chr. eine Schar von den Bergen in die Ebene hinab und begann hier eine Stadt zu bauen. Rom hatte nur die Wahl, das kriegerische Volk an den Thoren Italiens festen Fuß fassen zu lassen oder den strategisch und mercantil unvergleichlich günstig gelegenen Ort selbst zu besetzen. Es wählte das Letztere. Seinem



Gold- und Silbergeschmück, Bronzen und Bernsteinfaßchen aus römischen Gräbern von Aquileja.

Machtworte fügten sich die von ihren Stammesgenossen im Stich gelassenen Gallier und räumten das Feld. Aber erst 181 v. Chr., wie es auch sonst zaudernd an die Erfüllung seiner welthistorischen Aufgabe ging, sandte es, von den Umständen gedrängt, eine latinische Colonie dahin ab. Fortan diente Aquileja als Stützpunkt in den Kämpfen der Römer gegen die unruhigen Völker Istriens, Illyriens und der Alpen, bis Octavianus Augustus diese der Reihe nach besiegend die Reichsgrenze an die Donau hinauschoß. Damit beginnt eine neue Epoche in der Geschichte der Stadt. Je mehr ihre unmittelbare strategische Bestimmung zurücktrat, desto mehr entwickelten sich in ihr Handel und Industrie. Die Eroberung der Hinterländer erweiterte ihr Absatzgebiet und eröffnete neue Bezugsquellen. Gold lieferte das Land der Taurischer, Eisen kam von den norischen Bergen. Zahlreich sind die Gewerbe, welche erhaltene Inschriften bezeugen: Kleiderhändler, Walker, Tischler, Bauhandwerker und Zimmerleute, ein Leinweber, ein Purpurfärber, ein Risen schmied, ein Silberarbeiter, ein Verkäufer orientalischer Perlen, dessen Laden das Schild „zur Stadt Rom“ führte u. s. w. Hierher ward der Bernstein von den Küsten der Ostsee gebracht und hier wurde dieses im Alterthum so hoch geschätzte Material gleichwie der Bergkry stall zu niedlichen Schmuckstücken verarbeitet. Nirgends sonst trifft man dergleichen Gegenstände in solcher Fülle wie in den Graburnen Aquilejas¹. Hier war der Sitz großer Töpfereien und einer ausgebreiteten Glasfabrikation, wie auch die zahlreichen Steinchen, welche man in unabsehbarer Menge im Bereich der umliegenden römischen Provinzen, insbesondere längs der dalmatinischen Küste findet, Carneole, Amethyste, Zaspisse und Onyx mit eingeknickten Darstellungen aller Art Fabrikate aus Aquileja zu sein scheinen. Erst die Gefährdung der Donaugrenze gibt der Stadt die ursprüngliche militärische Bedeutung zurück und der dadurch bedingte wiederholte Aufenthalt römischer Cäsaren in ihren Mauern rückt sie in den Mittelpunkt des Interesses. So steht Aquileja im späten Alterthum glänzender da als je. Unrecht aber wäre es, wie gewöhnlich geschieht, den Ort deshalb kunsthistorisch als Product der Zeit des tiefsten Verfalls zu betrachten.

Was sich aus den bisherigen Ausgrabungen für die Topographie des antiken Aquileja ergibt, läßt sich in wenige Worte zusammenfassen. Da keine wesentlichen Terrain-schwierigkeiten zu überwinden waren, konnte die Anlage der Stadt ziemlich regelmäßig sein. Sie erstreckte sich, von einer Ausbiegung an der Nordseite abgesehen, in Form eines zweimal so langen als breiten Trapezes von Süden nach Norden und war mit doppelten Mauern, welche zwischen sich einen Corridor einschlossen, befestigt. Die südliche, gegen das Meer gelegene Hälfte gehörte der ursprünglichen Colonie, die nördliche einer späteren Erweiterung an. Während der größere Theil der Mauern massiv und solid aus quader-

¹ Die schönsten Bernsteinstücken aus Aquileja bewahren die öffentliche Bibliothek zu Udine, die Sammlung des Freiherrn Eugen Ritter-Jahony in Görz und das britische Museum in London.

förmigen Ziegeln aufgeführt wurde, sind einige Partien derselben und die ihr nur lose vorgelegten, verschieden gestalteten und in ungleichen Entfernungen von einander angebrachten Thürme bloß aus Feldsteinen und Bauschutt errichtet worden. Wahrscheinlich gehören diese Zubauten und Ergänzungen dem Jahre 238 n. Chr. an, in welchem die



Siberschele aus Aquileja.

Aquilejenser sich gegen den von Laibach heranrückenden Maximinus Thrax hinter ihren in der langen Friedenszeit verfallenen, nun eiligst in Stand gesetzten Mauern vertheidigen mußten. Trotzdem haben sie sich heldenhaft gehalten und diesmal das dem grausamen Kaiser abtrümmige Italien vor seiner Rache geschützt. Seitdem galt Aquileja das ganze IV. Jahrhundert hindurch bis zu seiner Zerstörung durch Attila als starke Festung. Im südöstlichen Winkel der Stadt, dem höchsten Punkt im ganzen Umkreis, wo jetzt die

Basilica steht, erhob sich vermuthlich das Capitolium, während nördlich davon einer dort gefundenen Inschrift zufolge der Viehmarkt, forum pecuarium, gelegen war. Den Raum zwischen beiden hat wohl das forum civile eingenommen, auf dem nebst vielen anderen Sculpturen, von welchen keine Kunde auf uns gelangt ist, die vergoldete Reiterstatue einer um die Stadt verdienten Obrigkeit, des Quatuorvir C. Albius Pollio und die noch in republikanischer Zeit errichteten Standbilder der drei Männer, welche auf Befehl des römischen Senates die latinische Colonie nach Aquileja geführt haben, des Cornelius Scipio Nasica, des C. Flaminius und des L. Manlius Acidinus aufgestellt waren. Die Inschrift von der Statue des letzteren ist noch in zwei Bruchstücken, von welchen das eine im Schloß Catajo bei Padua, das andere in der Sammlung Tornieri in Vicenza aufbewahrt wird, erhalten. In der Nähe des Forums hat man mehrere verschiedenen Gottheiten geweihte Altäre ausgegraben. Auch große Mugbauten standen in seiner Umgebung, so ein Kornspeicher und die kaiserliche Münze, an deren Stelle im vorigen Jahrhundert mit Münzen gefüllte Körbe und schwere silberne Barren in Ziegelform gefunden wurden. Hart beim Viehmarkt ist ferner in den Trümmern eines Hauses ein großer Mosaikboden aufgedeckt worden mit der Darstellung der Galatea (oder Europa), welche auf einem von Amor geführten Stier durch das Meer reitet, ein schönes, bei der Auffindung noch in voller Farbenfrische prangendes Werk von vortrefflicher Composition und Zeichnung, das aber durch arge Verwahrlosung unkenntlich geworden ist. Nicht minder ergiebig an Funden aller Art ist der längs der westlichen Mauer sich hinziehende Stadttheil. Hier sucht man den kaiserlichen Palast, der wenigstens in späteren Zeiten für Aquileja ausdrücklich bezeugt wird, und — entschieden mit mehr Recht — das Theater. Schon früher sind an dieser Stelle mächtige, mit Blumengewinden, Croten und Aelern in halberhabener Arbeit verzierte Architekturtheile, sowie mit Inschriften versehene Theater-sitze zum Vorschein gekommen, während in jüngerer Zeit hart an der inneren Stadtmauer ein halbkreisförmig abgeschlossenes Bauwerk ausgegraben wurde, von dem man nur noch zweifeln kann, ob es ein Theater oder ein Circus war.

Wie lückenhaft auch unsere Kenntniß des alten Aquileja ist und wie wenig die Ergebnisse der bisherigen Nachforschungen ausreichen, um die allmälige Entwicklung der Stadt näher zu verfolgen, so beziehen sich doch die Funde fast auf alle Perioden ihrer Geschichte und reichen zum Theil — wofür schon einige Beispiele angeführt sind — selbst in die republikanische Zeit zurück. So sind in die letzten Jahre der Republik oder gleich in die ersten des Imperiums des Augustus auch die Reste eines kleinen dem Jupiter geweihten Tempels zu setzen, den man vor zwölf Jahren in einem der Thürme der westlichen Stadtmauer, ganz nahe dem vorhin genannten Theater entdeckt hat. Deutlich erkennt man noch den achteckigen Grundriß des Gebäudes und die sieben abwechselnd halbrund oder

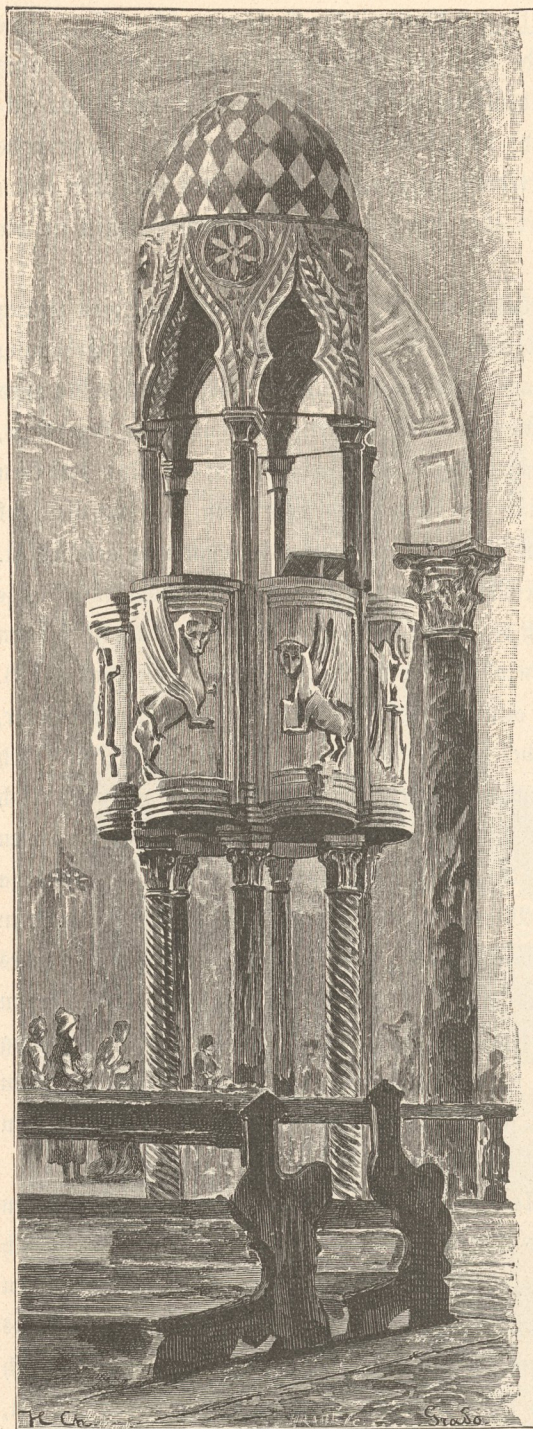


eckig geformten Nischen der Wände. Bei der Verbauung des kleinen Heiligthums wurden die vier Säulen seiner Vorhalle in das Innere gebracht und ein günstiges Geschick hat uns die oberen Stücke von zwei derselben aufbewahrt. Das eine findet sich in der Sammlung des Dr. Gregorutti zu Papariano zu Aquileja, das andere, minder gut erhaltene wurde vor Zeiten in das Paduanische verschlagen, die längste Zeit im Kirchhof zu Peraga als Träger eines Crucifixes verwendet, indem man es umkehrte und aus dem Schaft vier kleine Löwen herausmeißelte, und schließlich in das Museum nach Padua gebracht. Beide tragen an einer von der Canellure ausgeparten Stelle des Schaftes gleichlautende Inschriften, die nebst dem Namen des Gottes die Stifterin des Tempelchens, Tampia, des Lucius

Das Denkmal der Curier und andere römische Reste in Aquileja.

Tochter, nennen und deren sprachliche und paläographische Merkmale für die Datirung des Bauwerks maßgebend sind. Völlig eigenartig ist die Bildung der Säule. Sie ist jonischer Ordnung, zeigt aber zwischen dem Capital und dem canellirten Schaft ein glattes schmales Mittelstück, das von letzterem durch einen Perlenstab getrennt ist. — Der Zeit der Julier gehört die berühmte silberne Schale in der Antikensammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien an, eines der werthvollsten Denkmäler, die der Boden Aquilejas uns aufbewahrte. Ihre Darstellung gilt der Verherrlichung eines Römers, offenbar kaiserlichen Stammes. Sie feiert ihn wegen seiner Verdienste um den Ackerbau unter dem Bilde des Triptolemos. Seine Gestalt, in stärkerem Relief vor den übrigen hervortretend, hebt sich in ihrem individuellen Gepräge von der idealen Umgebung bestimmt ab. In seinen etwas gedunsenen Gesichtszügen möchte man weit eher eine Ähnlichkeit mit Nero, als, wie man gewöhnlich annimmt, mit Agrippa oder Germanicus entdecken. Er ist im Begriffe, der Ceres, welche verhüllten Hauptes und mit der Fackel in der Hand rechts oben thronend dargestellt ist, zu opfern. Zwei Knaben, welchen ein kleines Mädchen mit einem Korb auf dem Kopfe folgt, reichen ihm die Opferpenden über einen runden Altar, auf dem in nur wenig erhabenem Relief der Raub der Proserpina abgebildet ist. Die Schlangen an seinem zweirädrigen Wagen füttert die halbbekleidete Hore des Herbstes, hinter ihr steht, eine Schlange lieblosend, die Hore des Winters, schiffbekrönt und in Gewänder eingehüllt, während die Hore des Sommers mit dem Ahrenkranz im Haar und vertraulich an sie gelehnt die blumengeschmückte des Frühlings über dem Altar angebracht sind. Unten ist die Erde als kräftiges junges Weib, bequem hingelagert mit dem Ackerstier zur Seite, personificirt, oben erscheint der Himmel unter dem Bilde des aus Wolken hervorblickenden Jupiters mit Scepter und Blitz. Von schöner Zeichnung und technisch vollendeter Ausführung ist diese sinnreiche Composition zugleich ein wichtiges Document für das der römischen Kunst eigene verstandesmäßige Umdeuten und allegorisirende Verwerthen griechischer Mythen, welches in der gleichzeitigen Dichtung zutreffende Parallelen findet.

In der Nähe des erwähnten Theaters wurden vor einigen Jahren zwei Kaiserstatuen gefunden. Die eine stellt Tiberius in der Toga als oberster Priester dar, die andere mit dem langen Mantel, dem Pallium, trägt den Kopf des Kaisers Claudius — beide von tüchtiger Arbeit. Nur einer wenig späteren Zeit möchte man die in derselben Gegend ausgegrabenen fünf Medaillons mit den Köpfen des Jupiter, Merkur, Vulkan, der Venus und der Minerva zusprechen, welche decorativ an einem Gebäude — vermuthlich an dem kaiserlichen Palast — angebracht waren. Gleicher Fundstelle entstammt auch ein anderes, in seiner Art einziges Monument, das heute nebst den vorher genannten im Staatsmuseum zu Aquileja aufbewahrt wird. Es ist ein steinerner Tisch, auf dessen



Die Kanzel im Dom zu Grado.

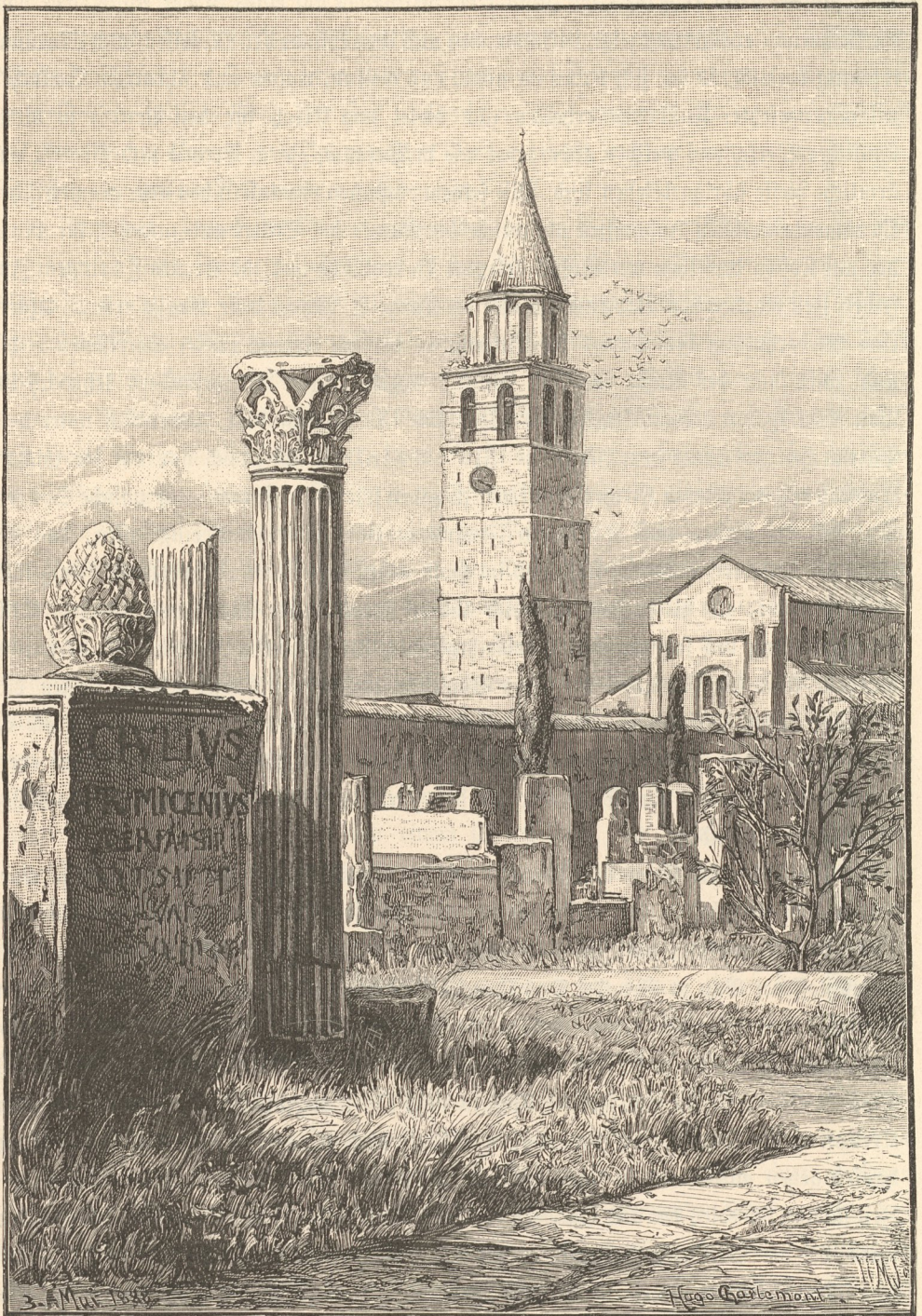
rechteckiger Platte eine nach dem System des Skopinas aus Syrakus construirte horizontale Sonnenuhr und eine Windrose eingravirt sind. Um den Tisch stehen an drei Seiten niedrige Sitzbänke; an der vierten Seite ist er freigelassen und gerade an der nördlichen, damit der Beschauer zu jeder Tageszeit herantreten könne, ohne die Uhr mit seinem Schatten zu bedecken. Die Bestimmung eines an der Südseite hinter der Bank errichteten Postamentes ist nicht ganz klar; man vermuthet nicht ohne Grund, daß auf ihm die Groma, das beim Abstecken eines römischen Lagers oder bei der Anlage eines Tempels so wichtige Meßinstrument, aufgestellt war. Als Verfertiger der Sonnenuhr nennt sich ein M. Antistius Euporus in einer beigesezten Inschrift, deren Buchstaben die im zweiten nachchristlichen Jahrhundert üblichen Formen zeigen.

Wie an den Straßen von Rom und Pompeji standen auch vor den Thoren Aquilejas zahlreiche Grabmäler und namentlich im Nordosten der Stadt bei Colombara lag ein ausgedehnter Begräbnißplatz. Dort wurde auch 1883 das Mausoleum der Curier gefunden, das aus den vorhandenen Trümmern, da sowohl der runde Unterbau als die Statue der Verstorbenen und das dreiseitige mit einem korinthischen Capital abgeschlossene Dach erhalten sind, völlig wiederherzustellen ist. Nur die drei

Säulen, welche letzteres tragen, blieben hierbei künstlerischer Erwägung überlassen. Eine niedrige Mauer, auf deren oberem Rande Nischenurnen befestigt wurden (wie denn auch die vier mit einem abnehmbaren pyramidenförmigen Dache versehenen ausgehöhlten Giepfiler als solche verwendet worden sind) umgab das luftige, etwa sieben Meter hohe Monument. Es gehört den an der Einfriedung angebrachten Inschriften nach dem ersten nachchristlichen Jahrhundert an, erinnert aber durch seine geschweiften Formen an die späteren Bauten von Petra und Balbek.

Wie es scheint, schließen sich die erhaltenen christlichen Denkmäler Aquilejas zeitlich unmittelbar den antiken an. Denn wohl noch in das IV. Jahrhundert ist die Erbauung des Baptisteriums zu setzen, eines octogonen, ursprünglich kuppelförmig gedeckten Raumes mit Nischen an den diagonalen Seiten und einem sechsseitigen Taufbrunnen in der Mitte, den ein auf sechs granitene Säulen ruhender Bogengang eingeschlossen hat. Und derselben Zeit dürfte auch das Monogramm Christi aus Monastero angehören, das als Geschenk des Freiherrn Eugen von Ritter-Bahony in die kaiserliche Antikensammlung gelangt ist. Als eine der ältesten Diöcesen der abendländischen Kirche, die nur Rom im Range nachstand, war Aquileja gewiß schon früh der Mittelpunkt einer ausgebreiteten christlichen Kunstübung. Attilas wilde Horden hatten aber seine Größe für immer gebrochen (452). Gleichwohl kehrte der Erzbischof Niketas aus Grado, wohin sein Vorgänger geflohen war, nochmals nach dem alten Sitze zurück. Aber hundert und sechzehn Jahre später (568) floh vor den heranziehenden Longobarden Aquilejas erster Patriarch Paulinus abermals nach Grado und seine Nachfolger nahmen hier nun bleibend ihre Residenz. Als 606 die neuen Gewaltherren aus politischen Gründen die Wahl eines Gegenpatriarchen in Aquileja zuließen, spaltete sich die über Land und Meer gebietende Macht der antiken Metropole in ihre Hälften, von welchen die maritime das Erbe Grados, die territoriale das Erbe des nochmals aus Trümmern erstandenen Aquileja wurde. So erhoben sich kaum zwei Meilen von einander zwei Patriarchensitze, deren feindlichen Gegensatz keine päpstliche Vermittlung zu bannen vermochte. Dieses Schisma, welches gleicherweise dort wie hier von allem Anfang her den Keim des Verfalls legte, hat in den Basiliken beider Orte gewissermaßen seinen monumentalen Ausdruck gefunden.

Der Dom von Grado, in Anlage, Construction und Decoration durchaus griechischen Charakters, ist deshalb wahrscheinlich das Werk griechischer Baumeister, die der Patriarch Helias (571 bis 586), selbst ein Grieche, zur Ausschmückung der neuen Residenz berufen hatte. Er ist eine dreischiffige Basilica ohne Querhaus, mit einer Vorhalle, einer das Mittelschiff abschließenden Apis und einem um einige Stufen erhöhten, ursprünglich durch marmorne Schranken von dem übrigen Raum abgetrennten Chore. Zwanzig Säulen, deren Capitaler zum Theil antiken Bauten entnommen sind, tragen die Arkaden des



Der Dom von Aquileja.

Langhauses. Sind auch die alten Fenster der Kirche bis auf eines in der Apsis, das noch die steinerne Vergitterung zeigt, verschwunden und ihre Wände der Mosaiken- und Marmortäfelung beraubt, so hat sich dafür ihr alter, aus weißen, rothen und schwarzen Steinchen zusammengesetzter Fußboden erhalten und bietet uns Ersatz für den Verlust so vieler ähnlicher Werke, von welchen anderorten wie in Parenzo, Zara, Verona und Brescia nur ärmliche Reste übriggeblieben sind. Mit seinem einfachen vegetabilischen oder geometrischen Ornamente wechseln Inschriften ab, welche die Namen der Stifter und zuweilen die Maße der auf Kosten derselben mit Mosaik belegten Bodenfläche uns zur Kenntniß bringen. Zur selben Zeit wurden das Baptisterium und die Kirche S. Maria delle Grazie erbaut, letztere eine Wiederholung des Domes im Kleinen, an der die Anlage zweier Sacristeien rechts und links von der Apsis für den Einfluß byzantinischer Art besonders lehrreich ist. Von einer späteren Bauhätigkeit im VIII. und IX. Jahrhundert, namentlich unter dem Patriarchen Johannes dem Jüngeren (814 bis 818), die sich jedoch nur auf die reichere Ausstattung der älteren Kirchen beschränkt zu haben scheint, trifft man noch manche Spuren. So sind im Boden von S. Maria Fragmente eines Ciboriums eingelassen, das der genannte Patriarch errichten ließ, und im Hofe neben dem Dom reichverzierte Bruchstücke eines Parapets aus dieser Zeit, während andere ornamentirte Steine von gleichem Stile zur Errichtung des sogenannten Patriarchenstuhls, der in seinem Innern steht, verwendet wurden. Auch die Capitälcr der sechs Säulchen, welche die Kanzel stützen, tragen das Gepräge dieser Periode. Etwas später sind die Reliefs der vier Evangelistensymbole an ihren Brüstungen zu sehen und erst im XV. Jahrhundert sichtlich nach dem Muster eines der beiden Ambonen von S. Marco ist der zierliche Aufbau mit seinen venetianischen Spitzbogen entstanden.

Ungleich dem Dom von Grado, der in allem Wesentlichen das Gepräge einer Bauperiode festgehalten hat, stellt sich der von Aquileja schon dem ersten Blick als keine einheitliche Schöpfung dar. Es liegt auch ihm ein älterer, mit einer halbrunden Apsis abgeschlossener Bau zu Grunde. Das Querschiff dürfte nach der Weise der constantinischen Basiliken schon in der ersten Anlage vorhanden gewesen sein. Eine durchgreifende Umgestaltung der Kirche erfolgte unter Popos thatkräftigem Patriarchat (1019 bis 1025). Damals erhielt sie die mit kleinen Apsiden nach Osten abgeschlossenen Kapellen in jedem Kreuzarm, die Krypta und den erhöhten Chor. Auch die drei breiten Schiffe des Langhauses gehen mindestens in ihrer heutigen Form auf diesen Umbau zurück. Aus Popos Zeit stammt überdies der aus Quadern errichtete Glockenthurm mit Ausnahme der Glockenstube, die der Patriarch Bertrand (1334 bis 1350) aufführen ließ, und er baute auch den festungsartigen Patriarchenpalast, von dem nur mehr zwei Säulen übrig sind. Auf eine Wiederherstellung der Basilica nach einem Erdbeben im XIV. Jahrhundert gehen die

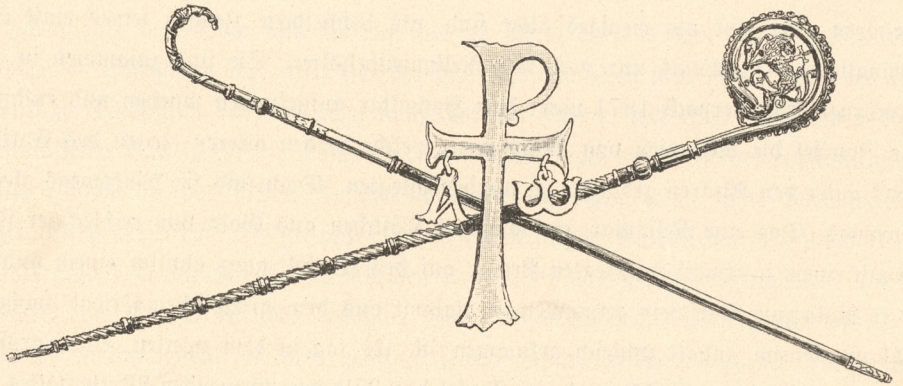
gebrochenen Tonnengewölbe ihres Mittelschiffes und die Spitzbogen ihrer Arkaden und Fenster zurück. Aus demselben Jahrhundert sind auch mehrere Sarkophage im Innern der Kirche, während der kleine, beim linken Seitenportal stehende Rundbau („sacrario“), zweifellos ein heiliges Grab, der Zeit romanischen Stils angehört. Er war ursprünglich mit einer flachen Kuppel nach Art römischer Bauten gedeckt, nicht mit dem steilen Zeltbach, das ihm eine spätere Restauration gegeben hat.

Von den ehemaligen Kirchenschätzen der beiden Patriarchenstädte ist so gut wie nichts an Ort und Stelle zu finden und es hat sich auch bisher Niemand der lohnenden Aufgabe unterzogen, ihrem einst so reichen, jetzt zerstreuten Bestande nachzuforschen. Besonders Grado entfaltete eine wahrhaft orientalische Pracht und wetteiferte in der Fülle und der Kostbarkeit seiner Reliquienschreine, seiner goldenen und silbernen Altäre, seiner Lampen, Botivkränze, Tabernakel und Weihrauchgefäße, seiner Stoffe und Gewebe selbst mit Hagia Sofia in Constantinopel. Was die Zeit davon nicht dahintrassete, hat meistens Venedig übernommen. So stand zu Grado der berühmte alexandrinische Bischofsstuhl, ein Geschenk des Kaisers Heraclius an den Patriarchen Primigenius (um 630), bis ihn 1520 die Republik von San Marco in ihre Dogenkirche brachte, in deren Antiteforo er noch heute zu sehen ist. Aus einem Cipollinoblock gehauen, zeigt er in flachem Relief auf dem kreisförmigen Aufsatz seiner hohen Rückenlehne vorn und hinten je zwei Evangelisten rechts und links vom Kreuzeszeichen, deren geflügelte Symbole aber an den Außenflächen der Rücken- und Armlehnen und das mystische Lamm und den Lebensbaum, von dessen Wurzel die vier Paradiesflüsse ausgehen, an der inneren Seite der ersteren. Heute bewahrt die Kirche von Grado außer der Pala d'oro des Hochaltars aus dem Jahre 1372, einem Reliquiare und einem Evangeliare, die demselben Jahrhundert angehören oder nur um wenig älter sind, als bescheidene Zeugen seines einst überschwänglichen Reichthums nur noch drei Reliquienbehälter. Sie sind zusammen in einer marmornen Kiste verpackt 1871 unter dem Hochaltar aufgefunden worden und enthielten ohne Zweifel die Reliquien von Märtyrern, welche in den älteren Zeiten des Christenthums unter den Altären geborgen zu werden pflegten. Doch sind sie keineswegs gleichen Ursprungs. Das eine Reliquiar, ein winziges Kästchen aus Gold von rechteckiger Form und mit einem in Email eingelegten Kreuze auf dem Deckel, ganz ähnlich einem anderen, das in Pola zum Vorschein gekommen ist, stammt aus dem griechischen Orient, woher es wohl mit seinem Inhalt zugleich gekommen ist. Es lag in dem zweiten, einer größeren kreisrunden Büchse aus Silber, deren Deckel das Bild der thronenden Muttergottes, das Kind im Schoße und das mit dem Kreuzeszeichen endigende Scepter in der Rechten, in getriebener Arbeit ziert. Das dritte Reliquiar, ebenfalls aus Silber, ist elliptisch; auf seinem Deckel ist zwischen zwei Lämmern das Kreuzesymbol auf einem Hügel, dem die

vier Ströme entquellen, und auf seiner Mantelfläche sind in Medaillons der Heiland, die Apostelfürsten und fünf inschriftlich benannte Heilige dargestellt. Beide scheinen im Abendland gemacht worden zu sein, nicht unwahrscheinlich in Grado selbst. Stilistische und paläographische Kennzeichen weisen das elliptische in das V. oder in den Anfang des VI. Jahrhunderts und um wenigens später mag die runde Büchse entstanden sein.

Aquilejas Schätze wurden bei der Aufhebung des Patriarchats (1751) zwischen den Domkirchen von Udine und Görz vertheilt. So ist wenigstens Einiges davon im Lande zurückgeblieben, wie ein merkwürdiges Processionskreuz aus Silber, das dem Patriarchen bei seinem Einzug im Dome vorgetragen wurde, und zwei Krummstäbe, von welchen der eine, nach der Überlieferung vom heiligen Hermagoras herrührend, noch die primitive Form des Hirtenstabes zeigt, während in dem anderen mit einem Schaft aus Bergkrystall und einem stilisirten Lamm in der als geflügelter Drache geformten, mit Edelsteinen besetzten Krümmung die Goldschmiedekunst des XII. Jahrhunderts in ihrer vollen Blüte sich zeigt.

Noch bewahrt die Basilica von Aquileja aus der Zeit des Patriarchen Domenico Grimani (1497 bis 1517) schöne Werke der Renaissance in der reich geschmückten und zierlichen marmornen Tribüne im Chor und dem Basrelief mit der Grablegung am Altar rechts davon, beides Arbeiten des in Friaul thätigen Bernardino Bisnono aus Mailand, sowie in dem großen, dreigetheilten Altarbild mit den überlebensgroßen Gestalten des auferstandenen Erlösers, der Apostelfürsten und der Schutzheiligen der Stadt von Pellegrino da San Daniele (1503). Das sind die letzten Werke, mit welchen die bildende Kunst diese historisch denkwürdige Stätte geschmückt hat.



Krummstäbe und Monogramm.